

Postmoderne und Pluralismus

Der Wiener Kirchenbau der 1980er Jahre und sein Werden

Postmodernism and Pluralism: The Evolution of Viennese Church Architecture in the 1980s

Church architecture of the 1980s in Austria remains largely unexplored, yet a look at the construction activity in Vienna reveals that the subject warrants closer examination. Following the surge of church building in the post-war decades, the demand for new structures in Vienna had been largely met. Nevertheless, several projects were still realized during the 1980s in housing developments and urban expansion zones. In terms of style and design, Viennese church architecture around and after 1980 was characterized by a distinct pluralism. On one hand, the influences of post-war Modernism, Brutalism, and Structuralism persisted; on the other, Postmodernism gained significant traction. Other buildings defy simple categorization into specific styles or eras. Often, it is the specific detail solutions, the use of color, or the choice of materials that identify these churches as definitive works of the 1980s.

Die Auseinandersetzung mit der Architektur der 1980er Jahre zeigt viele Forschungslücken auf, der damalige Kirchenbau in Österreich zählt dazu. Die Lücke offenbart sich umso mehr, als die bisherige Literatur das Thema weitgehend ausblendete. Norbert Rodts verdienstvolle Darstellung der Kirchenbauten in Wien etwa endet im Jahr 1975¹ und Constantin Gegenhubers Werk zum neueren Kirchenbau beginnt erst ab dem Jahr 1990.² Eva Maria Gärtners Dissertation zum katholischen, nachkonziliaren Kirchenbau in Wien bindet auch die Objekte der 1980er Jahre ein, konnte sich aber nicht mit der Frage der Postmoderne befassen.³ Maximiliane Buchners Überblickswerk zur Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts in Österreich bietet als jüngste einschlägige Publikation leider kaum Beispiele zu den 1980er Jahren.⁴ Der vorliegende Beitrag kann freilich die Lücke nicht österreichweit schließen, daher soll schwerpunktmäßig die Entwicklung im Wiener Kirchenbau betrachtet und dabei die Jahre vor 1980 mitbedacht werden.

An der Schwelle zu den 1980er Jahren waren im Wiener Stadtgebiet einige Kirchenbauten errichtet worden, die in ihrer Gestaltung und Konzeption nicht unterschiedlicher sein konnten und bereits einen Pluralismus erkennen lassen. Noch ganz der späten Nachkriegsmoderne und dem Kirchenbau der 1960er und 1970er Jahre entsprechend, entstand etwa das Pfarrzentrum am Akkonplatz auf der Schmelz. Der 1978 bis 1981⁵ errichtete höhengestaffelte Baukörper mit Flachdächern und Fensterbändern an den Fassaden verbindet den verhältnismäßig kleinen Kirchenraum mit einem großzügigen Pfarrsaal. Der Architekt des Pfarrzentrums war kein Unbekannter: Mit Josef Vytiska wurde ein erfahrener Vertreter seines Faches herangezogen. Er war seit der Zwischenkriegszeit einer der großen Player im Wiener Kirchenbau. Als der Architekt das Pfarrzentrum am Akkonplatz realisierte, war er bereits über 70 Jahre alt, eine Neuerung in seiner stilistischen Ausrichtung war daher nicht mehr zu erwarten. So mag sein letztes Kirchenbauprojekt auch für das langsame Auslaufen der Nachkriegsmoderne im Wiener Kirchenbau stehen.

1 Norbert Rodt, Kirchenbauten in Wien 1945–1975, Auftrag, Aufbau und Aufwand der Kirche von Wien, Wien 1976.

2 Constantin Gegenhuber, Gebaute Gebete, Christliche sakrale Architektur – Neubauten in Österreich 1990 bis 2011, Salzburg 2011.

3 Eva Maria Gärtner, Der Kirchenbau in Wien nach dem zweiten Vatikanum, Diss., Univ. Graz, Graz 2018 (Gärtner 2018).

4 Maximiliane Buchner, Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts in Österreich, Architektur für Glaube, Gemeinschaft und Kontemplation, Petersberg 2022.

5 Gärtner 2018, S. 292.

Ganz anders agierte Johannes Spalt bei seiner Filialkirche⁶ St. Salvator am Wienerfeld. Zwar war auch er kein Neuling mehr im Fach, doch gehörte er der Nachkriegsgeneration an Architekt:innen an. Spalt ist bekannt für seine Pavillon- und Bungalowbauten wie jenen für Wander Bertoni in Winden am See oder dem Haus Wittmann in Etsdorf am Kamp. Auch im Kirchenbau wirkte er schon in jungen Jahren als Teil der *arbeitsgruppe 4* an der Realisierung des bekannten Projektes in Salzburg-Parsch (1953–1956) mit. In der Siedlung am Wienerfeld in Favoriten setzte der Architekt bei seinem 1977 bis 1979⁷ ausgeführten Kirchenbau abermals auf einen freistehenden Pavillon. Die Holzständerkonstruktion mit Ausfachungen aus Ytong-Steinen⁸ erinnert an fernöstliche Wohn- bzw. Teehäuser.⁹ Der bewusst heimelige¹⁰ Wohnzimmercharakter wird auch im Inneren (Abb. 1) mit seiner sichtbaren Holzkonstruktion verstärkt, die Wände erscheinen wie „Paravents“.¹¹

Zwischen der späten Nachkriegsmoderne und der Postmoderne oszilliert auch die weniger bekannte, aber umso interessantere Pfarrkirche Süßenbrunn, die an Stelle des Vorgängerbaues 1979 bis 1980¹² mitten am alten Dorfeingang entstand. Die beiden Architekten waren im Kirchenbau ebenso keine Neulinge mehr: Johann Hoffmann hatte in Jetzelsdorf im Weinviertel in den 1970er Jahren einen beachtenswerten Kirchenneubau des Brutalismus verwirklicht. Erwin Plevan wiederum zeichnete als Architekt des Bauamtes der Erzdiözese Wien für zahlreiche Kirchenbauten im Diözesangebiet verantwortlich. Das Gemeinschaftsprojekt in Süßenbrunn ist eine gelungene Synthese geworden. Der Grundriss wurde aus zwei ineinander geschobenen Quadraten gebildet, die ihre Diagonalen zur Mittelachse des Zentralbaues machen. Die transparent verglasten Eingangsbereiche und die paraphrasierten Spitzdächer weisen bereits den Weg in die 1980er Jahre, die überbetonten Dächer (Abb. 2) mögen als postmodernes Augenzwinkern interpretiert werden.

Noch postmoderner nimmt sich aber Viktor Hufnagls ehem. Pfarrkirche am Schöpfwerk¹³ aus, die 1979–1981¹⁴



Abb. 1: Filialkirche St. Salvator am Wienerfeld, Wien, Innenansicht

entstand. Die Zuordnung zur Postmoderne mag zunächst verwundern, denn der Außenbau mit seiner Stahlbetonkonstruktion und seinen Ziegelausfachungen ist als klares Werk des Strukturalismus zu erkennen. Das Quadrat als Grundform und die modulare Gliederung des Baukörpers ordnen sich in die Umgebung der Wohnsiedlung Am Schöpfwerk ein, die eines der Hauptwerke Hufnagls darstellt. Die Kirche ist ein integraler Bestandteil der Gesamtgestaltung.¹⁵ War es bis in die Nachkriegszeit aus politisch-ideologischen Gründen undenkbar, dass eine gemeindeeigene Wohnhausanlage mit einem Kirchenbau konzipiert wurde, so hatte sich zwischenzeitlich einiges entspannt und geändert. Dieser Wandel zeigte sich dann auch in der Gestaltung: Außen weiterhin dem Strukturalismus der 1970er Jahre verhaftet (Abb. 3), zeigt das Innere der Kirche am Schöpfwerk eine postmoderne Auffassung, wie sie nur selten erreicht wurde. Ganz dem sichtlichen Vorbild Otto Wagners und der Secession folgend, wurde der als „Stufenpyramide“¹⁶ erlebbare Kirchenraum mit Ornamentfliesen, kuppeligen Kassettenelementen und

6 Seit 2015 keine Pfarrkirche mehr.

7 Gärtner 2018, S. 276.

8 Johannes Spalt (Hg.), Johannes Spalt, Wien – Köln – Weimar 1993, S. 79 (Spalt 1993).

9 Gärtner 2018, S. 280.

10 Spalt 1993, S. 81.

11 Ebenda, S. 79.

12 Gärtner 2018, S. 328.

13 Seit 2022 als serbisch-orthodoxe Kirche zum Akathist der Allerheiligsten Gottesmutter Maria in Verwendung.

14 Gärtner 2018, S. 338.

15 Viktor Hufnagl, Bauten – Projekte, Gedanken – Theorie, Erfahrungen – Erkenntnisse, 1950–2000, Wien 2001, S. 312 (Hufnagl 2001).

16 Hufnagl 2001, S. 312.



Abb. 2: Pfarrkirche Süßenbrunn, Wien, Außenansicht

Leuchtkörpern versehen (Abb. 4). Es entstand gleichsam eine Art „Hochamt der sakralen Postmoderne“. Ähnliche Jugendstileinflüsse traten sonst nur noch bei Horst Parsons zeitgleichem Kirchenraum im Pfarrzentrum Neu-Rum bei Innsbruck auf.

Mit Hufnagls Werk am Schöpfwerk entstand nicht der einzige Kirchenbau einer Wiener Wohnhausanlage der Zeit. Ab 1973 entstand in mehreren Etappen unter Harry Glück der Wohnpark Alterlaa,¹⁷ der heute zweifelsohne als bekanntestes Werk des Architekten gilt. Wie in Großjedlersdorf und am Schöpfwerk wurde auch in Alterlaa ein eigener Kirchenbau vorgesehen, der 1982 bis 1983¹⁸ zwischen den Wohnzeilen inmitten der Infrastrukturachse¹⁹ situiert wurde. Architekt Thomas Reinthaller konzipierte eine Kirche samt Pfarrzentrum auf zwei Ebenen. Es ist der einzige Bauteil des Wohnparks, der weitgehend unverändert aus der ersten Planungsphase beibehalten wurde.²⁰ Der oktagonale Kirchenraum in der oberen Erschließungsebene des Wohnparks wird indirekt beleuchtet, daher ist der Außenbau an den Wänden fensterlos gestaltet (Abb. 5). Auffallend ist die Verblendung der Fassaden durch Metallpaneele, wie sie im Wohn- und Geschäftsbau üblich waren und in Wien vor allem mit den U-Bahn-Stationen assoziiert werden. Im Inneren wurde der Kirchenraum vollkommen mit hellem Holz verkleidet und erinnert so



Abb. 3: Ehem. Pfarrkirche am Schöpfwerk, Wien, Außenansicht



Abb. 4: Ehem. Pfarrkirche am Schöpfwerk, Wien, Innenansicht

an viel spätere Raumlösungen der Jahrtausendwende (vgl. Donaueitykirche oder Filialkirche Oberrohrbach). Noch heute wirkt die Wohnparkkirche daher zeitlos und als stilistische Brücke zwischen den Jahrzehnten.

17 Stefan Weber, Der Wohnpark Alt-Erlaa im Kontext von sozialem Wohnbau und utopischer Architektur, DA, Univ. Wien, Wien 2014, S. 49 (Weber 2014).

18 Ebenda, S. 50.

19 Reinhard Seiss, Harry Glück, Wohnbauten, Salzburg – Wien – Berlin 2014, S. 187 (Seiss 2014).

20 Weber 2014, S. 57.



Abb. 5: Wohnparkkirche Alterlaa, Wien, Außenansicht

Auch beim Heinz-Nittel-Hof in Großjedlersdorf wurde mit St. Markus 1979 bis 1983²¹ ein Kirchenbau bei einer Wohnhausanlage verwirklicht. Waren die Kirchen am Schöpfwerk und in Alterlaa noch als freistehende Baukörper in der jeweiligen Anlage konzipiert worden, so wurde St. Markus von Harry Glück & Partner als Kirchenraum in das Erdgeschoss der Wohnhausanlage integriert. Aus der terrassenförmig abgetreppten verkehrsfreien Anlage²² hebt sich der Kirchenbereich durch eine flächige Verglasung hervor (Abb. 6). Die Innenraumgestaltung der Kirche übernahm Werner Höfer, der einladende Zentralraum zeichnet sich dabei durch eine helle Lamellengliederung an den Wänden und der Decke aus, die mit der schwarz gehaltenen Ausstattung kontrastiert. Diese Weiß-Schwarz-Farbgebung vermag an die Wiener Werkstätte und ihre Innenraumgestaltungen zu erinnern – ein postmoderner Zug?

Die Postmoderne wurde folglich um 1980 bereits deutlich im Wiener Kirchenbau spürbar, blieb aber zunächst auf die Innenraumgestaltung beschränkt. Das sollte der einzige evangelische Kirchenbau seiner Zeit in Wien ändern. Die Weinbergkirche in Döbling aus den Jahren 1979 bis 1980 zeigt ihren postmodernen Einfluss bereits am Außenbau. Die im Profanbau versierten Architekten Alexander Marchart und Roland Moebius entwarfen einen flachen Unterbau und einen erhöhten Kirchenraum, dessen Holzständerkonstruktion mit ausladendem Dach nicht von ungefähr an



Abb. 6: Pfarrkirche St. Markus, Wien, Außenansicht

einen überdimensionierten Tisch erinnert (Abb. 7). Der Kirchenraum, in dem der eigentliche Abendmahlstisch steht, wurde im Außenbau durch eine Vergrößerung desselbigen sichtbar gemacht. Im Inneren wurde der Kirchenraum in geschickter Weise durch Faltwände erweiterbar konzipiert.

Die kirchliche Experimentierfreude der Nachkriegsmoderne brachte in Wien eine „serielle“ Errichtung von Kirchenbauten hervor. Die Ateliergemeinschaft *IGIRIEN*, hinter der Elsa Prochazka, Werner Appelt und Franz E. Kneissl standen, konzipierte so für die transdanubischen Großsiedlungen drei Kirchen als leicht variierte Mehrzweckbauten. Die niedrigen quadratischen Baukörper nehmen im Inneren jeweils einen zentralen Saal auf, der durch Falttüren um Anräume erweiterbar ist und nicht nur für liturgische Feiern verwendet werden kann. 1976 bis 1977²³ entstand so St. Christoph am Rennbahnweg (Trabrenngründe) und 1978 bis 1980²⁴ St. Michael in Großjedlersdorf. Die dritte und jüngste der drei Kirchen wurde St. Claret-Ziegelhof (1979–1981).²⁵ Bei der Außengliederung weisen alle drei Bauten rundbogige Blendnischen auf (Abb. 8), die zweifelsohne auf einen klassischen Architekturkanon verweisen und als postmoderne Einflüsse zu werten sind. Der „serielle“ Kirchenbau von *IGIRIEN* blieb nicht der einzige, auch die *VOEST-Alpine AG* mit Felix X. Goldner versuchte sich in der Konzeption von Fertigteilbetonkirchen. St. Josef auf der Simmeringer Haide aus den Jahren 1979

21 Gärtner 2018, S. 359.

22 Seiss 2014, S. 188.

23 Gärtner 2018, S. 268.

24 Ebenda, S. 287.

25 Ebenda, S. 353.



Abb. 7: Evangelische Weinbergkirche A. B., Wien, Außenansicht

bis 1980²⁶ war einer davon und entwickelte sich in modular-strukturalistischer Weise aus einer Verschneidung der Kreuzform mit einem Quadrat. Im Inneren wurde wie bei den Bauten von *IGIRIEN* auf einen zentralen Mehrzweckraum mit erweiterbaren Anräumen gesetzt. Der weitgehend idente, zeitgleiche Bau der Filialkirche Maria, Hilfe der Christen²⁷ an der Erzherzog-Karl-Straße musste vor wenigen Jahren wegen baulicher Mängel abgetragen werden. Der serielle Kirchenbau erfüllte wohl nicht die Erwartungen und wurde in den folgenden Jahren nicht mehr weiterverfolgt.

Etwas traditioneller, aber keineswegs weniger qualitativ nimmt sich die Filialkirche²⁸ zum Göttlichen Erlöser in der Eduard-Brückner-Gasse in Brigittenau aus. Der turmlose Baukörper von 1983 mit hyperbelartigem Grundriss und expressiv gestalteter Eingangsfront erinnert noch einmal an die späte Nachkriegsmoderne der beiden Vorgängerjahrzehnte. Auch die Leimbinderkonstruktion der Decke und die ziegelsichtigen Wände im Inneren sind wohlbekannte Elemente der Nachkriegsmoderne (Abb. 9). Dieses Nachwirken wird auch durch den Umstand begreiflich, dass die Planung des Baues bereits in den späten 1970er Jahren einsetzte.²⁹ Das Architektenehepaar Eva und Karl Mang hatte bereits in Innsbruck und Bad Tatzmannsdorf qualitätsvolle Kirchenbauten verwirklicht. Ihr Bau in der Brigittenau ist ebenso bedeutend, denn er verdeutlicht anschau-



Abb. 8: Pfarrkirche St. Claret-Ziegelhof, Wien, Außenansicht

lich den Pluralismus im Wiener Kirchenbau der 1980er Jahre – die späte Nachkriegsmoderne hatte noch weiter Bestand.

Dieser Eindruck wird auch durch Herbert Schmidts Pfarrkirche am Laaer Berg (1984–1986)³⁰ bestätigt. Der Stahlbetonskelettbau mit Ziegelwänden und skulptural aufgefasstem Baukörper steht noch ganz im Bann des Brutalismus. Schmid hatte in den Nachkriegsjahrzehnten bereits die traditionellen Wegekirchen von Siebenhirten und Neulaa geschaffen, am Laaer Berg gelang ihm der Wechsel zum nachkonziliaren Zentralbau. Der auf den ersten Blick vielleicht verspätet anmutende Bau des Brutalismus besticht bei näherer Betrachtung durch die harmonische und durchdachte Staffelung der Baukörper. Wie schon der Bau in der Brigittenau bezeugt Schmidts Projekt am Laaer Berg, wie sehr die Nachkriegsmoderne und im Speziellen der Brutalismus auch noch nach 1980 im Wiener Baugeschehen verankert waren.

Den chronologischen Abschluss der Wiener Kirchenbauten der 1980er Jahre bildet die Filialkirche³¹ St. Lukas in der Nähe des Zentralfriedhofes. Ein ab 1987 von der Architektengruppe Otto Ceska, Karl Musil und Günther Puchner errichteter Bau,³² der ob seiner Randlage kaum bekannt ist. Der Zentralbau entstand durch die Verschneidung eines Quadrates mit einem Oktogon, sodass eine zeltartige Dachlandschaft entstand. Auf die

26 Gärtner 2018, S. 318–320.

27 Ebenda, S. 311.

28 Seit 2017 keine Pfarrkirche mehr.

29 Gärtner 2018, S. 303 f.

30 Ebenda, S. 377.

31 Seit 2018 keine Pfarrkirche mehr.

32 Gärtner 2018, S. 387.



Abb. 9: Filialkirche zum Göttlichen Erlöser, Wien, Innenansicht

Spitze gestellte Quadratfenster finden in den Portalen und der Turmkonstruktion ihren formalen Widerhall. Die Konzeption und Gestalt von St. Lukas ist nicht neu und referiert auf Vorbilder der Vorgängerjahrzehnte. Und doch ist der Bau mit seinen augenzwinkernd verwendeten Detailformen und den verblasst rosa gefassten Fenster- und Türrahmen ein Kind der Postmoderne.

Der Rundgang durch die Wiener Kirchenarchitektur der 1980er Jahre und ihrer Vorboten der späten 1970er Jahre zeigt, dass der Kirchenbau nach 1980 keinesfalls zum Erliegen kam, aber gleichwohl weniger Projekte entstanden. Die Vorgängerjahrzehnte hatten mit ihrer Kirchenbauwelle den Bedarf weitgehend gedeckt gehabt. Wie in der zeitgleichen Profanarchitektur ist auch im sakralen Bauumfeld ein Pluralismus an Einflüssen zu bemerken: Zum einen wirkten die Nachkriegsmoderne, der Brutalismus und der Strukturalismus nach 1980 fort, zum anderen gewann die Postmoderne an



Abb. 10: Filialkirche St. Lukas, Wien, Außenansicht

Einfluss. Andere Bauten lassen sich kaum mehr in ein Stil- oder Epochenkorsett einreihen, oftmals sind es die Detaillösungen, die Farbgebung oder die Materialwahl, die die Kirchenbauten als Werke der 1980er Jahre erkennbar machen. Es bleibt zu hoffen, dass dieses im Kirchenbau keineswegs langweilige Jahrzehnt weiter erforscht werden wird.